

## Vom Erdboden verschluckt

1600 Kinder werden in München jedes Jahr als vermisst gemeldet – die meisten tauchen nach ein paar Tagen aber wieder bei den Eltern auf

Von Andrea Schlaier

Die Polizisten wollen alles wissen: Augenfarbe, Größe, besondere Merkmale, vielleicht eine Zahnsperre oder eine Brille, was Fatih (Name geändert) angehabt hat, als er morgens mit der Schultasche über der Schulter die Tür hinter sich zuschlug. Fatih ist 13. Erst 13, sagen seine Eltern, er ist noch ein Kind. Seit Stunden fehlt jede Spur von ihm. Von der Schule kam er nicht nach Hause, das passiert schon mal, sagen Mutter und Vater. Fatihs Teller steht seit dem Mittagessen unberührt auf dem Küchentisch. Warten. Aus dem Fenster schauen. In immer kürzeren Abständen. Telefonhörer richtig auflegen, Handydisplay checken. Wo ist der Junge, wo bleibt das Kind? Zum Abendbrot ist er noch immer wie vom Erdboden verschluckt.

„Die Maschinerie läuft bei uns ganz schnell an, sobald ein Kind vermisst gemeldet wird“, sagt Klaus Gmelch. Er leitet die Vermisstenstelle im K14 des Polizeipräsidiums München. „Bei kleinsten Anzeichen schalten wir uns sofort mit der Mordkommission oder anderen Fachdienststellen zusammen.“ Das Wahrscheinliche zuerst: „Der Schulweg wird abgesucht, der kann unter Umständen eine gefährliche Geschichte sein.“ 600 Vermisungen, wie es im Fachjargon heißt, wurden in Gmelchs Abteilung allein in diesem Jahr angezeigt. „Im Schnitt sind es 1500 bis 1600 pro Jahr. Doch in der überwiegenden Zahl der Fälle sind die Kinder in drei Tagen oder spätestens nach einer Woche wieder daheim.“ Sie sind von zu Hause abgehauen oder auch mal von Heimen, in denen sie untergebracht waren.“

### Nie wieder gesehen

Lars Bruhns kennt das Phänomen. Er ist Leiter der „Initiative vermisste Kinder“ mit Sitz in Timmendorfer Strand, die den „Tag des vermissten Kindes“ am 25. Mai heuer zusammen mit dem Weißen Ring ausrichtet. Den internationalen Gedenktag hat 1983 der damalige US-Präsident Ronald Reagan initiiert. Er sollte an den sechsjährigen Etan Patz erinnern, der am 25. Mai 1979 auf dem Weg zur Schule verschwand und seither als verschollen gilt.

In Deutschland verschwinden jährlich 40 000 Minderjährige, sagt Bruhns. „98 Prozent kehren innerhalb von 14 Tagen glücklicherweise wieder zurück.“ Rund 1500 Kinder und Jugendliche gelten aber dauerhaft als unauffindbar. Auf Infoscreens in U-Bahnhöfen und großflächigen Plakaten hilft die Außenwerbungsfirma Ströer neuerdings der Initiative beim Suchen. „Das Thema erlangt dadurch Aufmerksamkeit“, sagt Bruhns, „und erreicht potentielle Zeugen.“ Der kleinste Hinweis könnte helfen.

In München liegt der letzte große – immer noch ungeklärte – Vermisstenfall eines jungen Menschen bereits 13 Jahre zurück. In der Nacht zum 11. April 1995 verschwindet die damals 19-jährige Sonja Engelbrecht spurlos. Ein Freund sah sie zuletzt am Stiglmaierplatz, wo sie ihre Schwester in einer Telefonzelle anrufen wollte, damit die sie abholt und heimbringt. Doch das Mädchen hat dort den Hörer nicht mehr in die Hand genommen. Es gilt seither als verschollen. Ihre Akte liegt bei der Mordkommission. Insgesamt gelten vier Kinder im Bereich des



Thomas Gangkofner leitet den Jugendhilfeverbund „Just M“. Die Einrichtung in Pasing ist eine Anlaufstelle für Jugendliche, die von daheim weggelassen sind. Fotos: Schellnegger

genommen hat er nichts. Beim ersten Mal „Freunde versorgten mich mit Klammotten, ich konnte kurz mal bei denen duschen, ohne dass das deren Eltern mitbekommen haben, denn die hätten ja gleich die Polizei verständigt.“ Die Schule schwänzte Fatih sicherheitshalber auch. Er erwähnte dort die suchende Mutter oder den Vater. Es gab Tage, an denen der 13-Jährige nichts zu essen hatte. „Man läuft da mit halben Magenkrämpfen durch die Gegend, aber traut sich halt niemanden zu fragen, haben Sie vielleicht einen Euro für mich?“ Am schlimmsten sei, sagt Fatih, „dass man nicht in Ruhe schlafen kann, dass es ziemlich kalt ist und man als Kind auch nichts Kuscheles gibt sich hat“.

Ingendwann ging er deshalb wieder nach Hause. Zunächst gab es dort keinen Ärger, weil die Eltern wohl einfach froh waren, „dass ich wieder nach Hause gekommen bin und dass mir nichts passiert ist. Aber nach zwei, drei Tagen gab es wieder denselben Stress, immer wieder.“ Fünf Jahre ging das so bei Fatih. Nach der ersten Vermisstenmeldung war bald klar, dass das Weglaufen in Serie geht.

Ingendwann hat der Jugendliche an der Tür von Thomas Gangkofner geklingelt. Der Leiter des Jugendhilfeverbunds „Just M“ des Stadtjugendamtes ist es auch, der Fatih's Geschichte nacherzählt. Gangkofners Haus an der Pasinger Scapinellstraße ist die einzige Münchner Adresse, die Jungs zwischen 14 und 17 Jahren in Krisensituationen rund um die Uhr aufnimmt. So lange, bis die weiteren Schritte oder Perspektiven geklärt sind.

Polizeipräsidiums München als vermisst, sagt Kripo-Mann Gmelch, die aber liegen noch länger zurück als der Fall Engelbrecht. „Das sind Uraltfälle, bei denen die Ermittlungen ruhen.“

Dazu zählt etwa das Fünftgeborene einer Frau, das es „vermutlich“ nie gegeben habe und das nur „zur Erlangung des Kindergeldes erfunden wurde“. Oder das dreijährige Kind einer Angolanerin, die inhaftiert wurde und es deshalb bei einer Freundin in Obhut gab. Diese wiederum tauchte mit dem Kind wahrscheinlich in Afrika unter. Die Vermisstenstelle für die Entziehung Minderjähriger“, wenn etwa einem Elternteil das Sorgerecht entzogen werde und er Sohn oder

Tochter widerrechtlich zu sich nehme. „20 solcher Fälle sind bei uns heuer bereits gemeldet worden.“ Als vermisst gelten auch Kinder, wenn sie nicht wie von ihrer Familie vorgesehen verheiratet werden wollen und deshalb abtauchen. „Seit März hatten wir das zwei- oder dreimal, Statistik gibt es darüber aber keine“, sagt Gmelch.

Der 13-jährige Fatih gehört zu den 98 Prozent, die plötzlich wieder in der elterlichen Tür stehen. „Als Erstes hab' ich Kontakt zu meiner Mutter aufgenommen, damit es nicht so überraschend für sie kommt.“ Geflohen war er, wie sich später herausstellte, vor dem prügelnden Vater. „Das kam bei mir spontan, wo ich mir gesagt habe, ich gehe jetzt weg.“ Mit

Das hat sich herumgesprochen, bei denen, die's betrifft. Neun Plätze bietet diese „Jugendschutzstelle“. „Manchmal“, sagt Gangkofner, werden die Jungs auch von der Polizei gebracht, die sie nachts aufgreift und bei denen die Eltern nicht erreichbar oder in der Lage sind, sich selbst um ihre Kinder zu kümmern. Laut Konzeption müssten sie das Haus längstens nach vier Wochen wieder verlassen. Eigentlich. Doch die Verhältnisse, zu Hause oder in begleitenden Betreuungseinrichtungen, lassen es nicht zu. Manche von den jährlich etwa 100 Jugendlichen bleiben bis zu einem halben Jahr, einige davon sind Ausreißer.

„Wir nehmen zuerst die Personalien auf, versuchen den Hintergrund zu klären, informieren sofort Eltern und Sozialbürgerhäuser und klären, ob eine weitere Fremdunterbringung überhaupt indiziert ist“, sagt Gangkofner. „Viele halten den Stress daheim nicht aus und laufen deshalb weg.“ Auch aus intakten Familien – zumindest auf den ersten Blick – kommen Kinder. Bei genauerem Hinsehen entpuppen sich die Väter und Mütter häufig als schwer belastet. Neue Partner samt neuen Kindern leben da mit einem „alten“ Elternteil zusammen, Verschuldung, Arbeitslosigkeit oder schlichtweg die Unfähigkeit, miteinander zu reden, sorgen für Zündstoff. „Es wird zunehmend schwieriger, Kinder heute adäquat zu erziehen“, sagt Gangkofner. „Erwachsene müssen mehrere Jobs annehmen, um sich über Wasser halten zu können, das geht von der Erziehungszeit der Eltern ab.“

### Eine Art Notruf

So kommt es, dass Väter und Mütter zwar ihre Söhne oder Töchter als vermisst melden, „aber manchmal nicht wirklich überrascht sind vom plötzlichen Verschwinden. Es gab ja schon eine unterschiedlichste Konflikt“. Diese Erfahrung hat jedenfalls Kirstin Dawin gemacht. Sie ist Psychologin beim Deutschen Kinderschutzbund in München. „Mit dem Abtauchen setzten die Kinder einen Notruf ab – in der Hoffnung, dass die Mama das Signal des Weglaufens versteht.“ Hinter dem plötzlichen Verschwinden stehe oft eine tiefe Sehnsucht, auch noch bei älteren Jugendlichen, sagt Dawin: „Wenn ich wegläufte, werden die merken, wie lieb sie mich haben. Die Kinder wollen gesucht und gefunden werden. Egal wie alt sie sind.“

Für die Psychologin und ihre Kollegen beginnt an dem Punkt auch die Arbeit mit Vätern und Müttern. „Alle Eltern wollen gute Eltern sein, nur manchmal gehen ihre Ressourcen verloren über Ehekonflikte, Schulden oder Problemen im Job.“ Die Mitarbeiter des Kinderschutzbundes versuchen gemeinsam mit den Familien ein Netz zur Alltagsunterstützung zu knüpfen, von der Vermittlung eines Hortplatzes oder eines Termins bei der Schuldnerberatung bis zur therapeutischen Hilfe. „Wir wollen die Eltern motivieren, das Problem zu lösen.“

Fatih ist inzwischen volljährig. Abgeklärt rät er inzwischen Kindern auf dem Absprung, sich an die Jugendhilfe zu wenden, „weil auf der Straße ist es echt nicht schön“. Mittlerweile hat er einen Job – und lebt nach einigen Unterbrechungen wieder bei seinen Eltern. Wie oft er polizeilich als vermisst gemeldet war, hat keiner mehr mitgezählt.

# Vom Erdboden versch

1600 Kinder werden in München jedes Jahr als vermisst gemeldet – die meisten taucher

Von Andrea Schlaier

Die Polizisten wollen alles wissen: Augenfarbe, Größe, besondere Merkmale, vielleicht eine Zahnspange oder eine Brille, was Fatih (Name geändert) angehabt hat, als er morgens mit der Schultasche über der Schulter die Tür hinter sich zuschlug. Fatih ist 13. Erst 13, sagen seine Eltern, er ist noch ein Kind. Seit Stunden fehlt jede Spur von ihm. Von der Schule kam er nicht nach Hause, das passiert schon mal, sagen Mutter und Vater. Fatih's Teller steht seit dem Mittagessen unberührt auf dem Küchentisch. Warten. Aus dem Fenster schauen. In immer kürzeren Abständen. Telefonhörer richtig auflegen, Handydisplay checken. Wo ist der Junge, wo bleibt das Kind? Zum Abendbrot ist er noch immer wie vom Erdboden verschluckt.

„Die Maschinerie läuft bei uns ganz schnell an, sobald ein Kind vermisst gemeldet wird“, sagt Klaus Gmelch. Er leitet die Vermisstenstelle im K14 des Polizeipräsidiums München. „Bei kleinsten Anzeichen schalten wir uns sofort mit der Mordkommission oder anderen Fachdienststellen zusammen.“ Das Wahrscheinliche zuerst: „Der Schulweg wird abgesucht, der kann unter Umständen eine gefährliche Geschichte sein.“ 600 Vermisungen, wie es im Fachjargon heißt, wurden in Gmelchs Abteilung allein in diesem Jahr angezeigt. „Im Schnitt sind es 1500 bis 1600 pro Jahr. Doch in der überwiegenden Zahl der Fälle sind die Kinder in drei Tagen oder spätestens nach einer Woche wieder daheim. „Sie sind von zu Hause abgehauen oder auch mal von Heimen, in denen sie untergebracht waren.“

## Nie wieder gesehen

Lars Bruhns kennt das Phänomen. Er ist Leiter der „Initiative vermisste Kinder“ mit Sitz in Timmendorfer Strand, die den „Tag des vermissten Kindes“ am 25. Mai heuer zusammen mit dem Weißen Ring ausrichtet. Den internationalen Gedenktag hat 1983 der damalige US-Präsident Ronald Reagan initiiert. Er sollte an den sechsjährigen Etan Patz erinnern, der am 25. Mai 1979 auf dem Weg zur Schule verschwand und seither als verschollen gilt.

In Deutschland verschwinden jährlich 40 000 Minderjährige, sagt Bruhns. „98 Prozent kehren innerhalb von 14 Tagen glücklicherweise wieder zurück.“ Rund 1500 Kinder und Jugendliche gelten aber dauerhaft als unauffindbar. Auf Info-screens in U-Bahnhöfen und großflächigen Plakaten hilft die Außenwerbungsfirma Ströer neuerdings der Initiative beim Suchen. „Das Thema erlangt dadurch Aufmerksamkeit“, sagt Bruhns, „und erreicht potentielle Zeugen.“ Der kleinste Hinweis könnte helfen.

In München liegt der letzte große – immer noch ungeklärte – Vermisstenfall eines jugendlichen Menschen bereits 12 Jahre zu



Polizeipräsidiums München als vermisst, sagt Kripo-Mann Gmelch, die aber liegen noch länger zurück als der Fall Engelbrecht. „Das sind Uraltfälle, bei denen die Ermittlungen ruhen.“

Dazu zählt etwa das Fünftgeborene einer Frau, das es vermutlich nie gese-

Tochter widerrechtlich zu sich nehme. „20 solcher Fälle sind bei uns heuer bereits gemeldet worden.“ Als vermisst gelten auch Kinder, wenn sie nicht wie von ihrer Familie vorgesehen verheiratet werden wollen und deshalb abtauchen. „Seit März hatten wir das zwei- oder dreimal

The  
hilf  
tun.  
Jug  
fen

gen  
Mal  
mot  
dus  
bek  
glei  
le :  
auc  
ter  
der  
„Me  
fen  
halt  
leic  
schl  
nich  
lich  
nich  
In  
nac  
Ärg  
war  
kon  
ist.  
wie  
Fün  
der  
blau

In München liegt der letzte große – immer noch ungeklärte – Vermisstenfall eines jungen Menschen bereits 13 Jahre zurück. In der Nacht zum 11. April 1995 verschwindet die damals 19-jährige Sonja Engelbrecht spurlos. Ein Freund sah sie zuletzt am Stiglmaierplatz, wo sie ihre Schwester in einer Telefonzelle anrufen wollte, damit die sie abholt und heimbringt. Doch das Mädchen hat dort den Hörer nicht mehr in die Hand genommen. Es gilt seither als verschollen. Ihre Akte liegt bei der Mordkommission. Insgesamt gelten vier Kinder im Bereich des

die Ermittlungen ruhen.

Dazu zählt etwa das Fünftgeborene einer Frau, das es „vermutlich“ nie gegeben habe und das nur „zur Erlangung des Kindergeldes erfunden wurde“. Oder das dreijährige Kind einer Angolanerin, die inhaftiert wurde und es deshalb bei einer Freundin in Obhut gab. Diese wiederum tauchte mit dem Kind wahrscheinlich in Afrika unter. Die Vermisstenstelle, sagt Gmelch, sei auch eine „Schnittstelle für die Entziehung Minderjähriger“, wenn etwa einem Elternteil das Sorgerecht entzogen werde und er Sohn oder

inrer r amme vorgesehenen verneiratet werden wollen und deshalb abtauchen. „Seit März hatten wir das zwei- oder dreimal, Statistik gibt es darüber aber keine“, sagt Gmelch.

Der 13-jährige Fatih gehört zu den 98 Prozent, die plötzlich wieder in der elterlichen Tür stehen. „Als Erstes hab’ ich Kontakt zu meiner Mutter aufgenommen, damit es nicht so überraschend für sie kommt.“ Geflohen war er, wie sich später herausstellte, vor dem prügelnden Vater. „Das kam bei mir spontan, wo ich mir gesagt habe, ich gehe jetzt weg.“ Mit-

München Seite 51

r un  
der  
klar  
In  
der  
gelt  
„Ju:  
auc.  
Gar  
nell  
Adr  
Jah:  
Uhr  
Sch

# schluckt

auchen nach ein paar Tagen aber wieder bei den Eltern auf



Thomas Gangkofner leitet den Jugendhilfverband „Just M“. Die Einrichtung in Pasing ist eine Anlaufstelle für Jugendliche, die von daheim weggelassen sind. Fotos: Schellnegger

genommen hat er nichts. Beim ersten Mal. „Freunde versorgten mich mit Klamotten, ich konnte kurz mal bei denen duschen, ohne dass das deren Eltern mitbekommen haben, denn die hätten ja gleich die Polizei verständigt.“ Die Schule schwänzte Fatih sicherheitshalber auch. Er wählte dort die suchende Mutter oder den Vater. Es gab Tage, an denen der 13-Jährige nichts zu essen hatte. „Man läuft da mit halben Magenkrämpfen durch die Gegend, aber traut sich halt niemanden zu fragen, haben Sie vielleicht einen Euro für mich?“ Am schlimmsten sei, sagt Fatih, „dass man nicht in Ruhe schlafen kann, dass es ziemlich kalt ist und man als Kind auch nichts Kuscheliges bei sich hat“.

Irgendwann ging er deshalb wieder nach Hause. Zunächst gab es dort keinen Ärger, weil die Eltern wohl einfach froh waren, „dass ich wieder nach Hause gekommen bin und dass mir nichts passiert ist. Aber nach zwei, drei Tagen gab es wieder denselben Stress, immer wieder“. Fünf Jahre ging das so bei Fatih. Nach der ersten Vermisstmeldung war bald klar, dass das Weglaufen in Serie geht

Das hat sich herumgesprochen, bei denen, die's betrifft. Neun Plätze bietet diese „Jugendschutzstelle“. „Manchmal“, sagt Gangkofner, werden die Jungs auch von der Polizei gebracht, die sie nachts aufgreift und bei denen die Eltern nicht erreichbar oder in der Lage sind, sich selbst um ihre Kinder zu kümmern. Laut Konzeption müssten sie das Haus längstens nach vier Wochen wieder verlassen. Eigentlich. Doch die Verhältnisse, zu Hause oder in begleitenden Betreuungseinrichtungen, lassen es nicht zu. Manche von den jährlich etwa 100 Jugendlichen bleiben bis zu einem halben Jahr, einige davon sind Ausreißer.

„Wir nehmen zuerst die Personalien auf, versuchen den Hintergrund zu klären, informieren sofort Eltern und Sozialbürgerhäuser und klären, ob eine weitere Fremdunterbringung überhaupt indiziert ist“, sagt Gangkofner. „Viele halten den Stress daheim nicht aus und laufen deshalb weg.“ Auch aus intakten Familien – zumindest auf den ersten Blick – kommen Kinder. Bei genauerem Hinsehen entpuppen sich die Väter und Mütter häufig als schwer belastet. Neue Partner samt neuen Kindern leben da mit einem „alten“ Elternteil zusammen, Verschuldung, Arbeitslosigkeit oder schlichtweg die Unfähigkeit, miteinander zu reden, sorgen für Zündstoff. „Es wird zunehmend schwieriger, Kinder heute adäquat zu erziehen“, sagt Gangkofner. „Erwachsene müssen mehrere Jobs annehmen, um sich über Wasser halten zu können, das geht von der Erziehungszeit der Eltern ab.“

## Eine Art Notruf

So kommt es, dass Väter und Mütter zwar ihre Söhne oder Töchter als vermisst melden, „aber manchmal nicht wirklich überrascht sind vom plötzlichen Verschwinden. Es gab ja schon einen unterschweligen Konflikt“. Diese Erfahrung hat jedenfalls Kirstin Dawin gemacht. Sie ist Psychologin beim Deutschen Kinderschutzbund in München. „Mit dem Abtauchen setzten die Kinder einen Notruf ab – in der Hoffnung, dass die Mama das Signal des Weglaufens versteht.“ Hinter dem plötzlichen Verschwinden stehe oft eine tiefe Sehnsucht, auch noch bei älteren Jugendlichen, sagt Dawin: „Wenn ich weglaufe, werden die merken, wie lieb sie mich haben. Die Kinder wollen gesucht und gefunden werden. Egal wie alt sie sind.“

Für die Psychologin und ihre Kollegen beginnt an dem Punkt auch die Arbeit mit Vätern und Müttern. „Alle Eltern wollen gute Eltern sein, nur manchmal gehen ihre Ressourcen verloren über Ehekonflikten, Schulden oder Problemen im Job.“ Die Mitarbeiter des Kinderschutzbundes versuchen gemeinsam mit den Familien ein Netz zur Alltagsunterstützung zu knüpfen, von der Vermittlung eines Hortplatzes oder eines Termins bei der Schuldenberatung bis zur therapeuti-

me.  
be-  
gel-  
von  
er-  
zeit

er-  
zeit  
nal,  
ie“,  
198  
er-  
ich  
om-  
für  
ich  
len  
ich  
tit-

r um Jahre ging das so bei Fatih. Nach der ersten Vermisstenmeldung war bald klar, dass das Weglaufen in Serie geht. Irgendwann hat der Jugendliche an der Tür von Thomas Gangkofner geklingelt. Der Leiter des Jugendhilfeverbands „Just M“ des Stadtjugendamtes ist es auch, der Fatih's Geschichte nacherzählt. Gangkofners Haus an der Pasinger Scapinellistraße ist die einzige Münchner Adresse, die Jungs zwischen 14 und 17 Jahren in Krisensituationen rund um die Uhr aufnimmt. So lange, bis die weiteren Schritte oder Perspektiven geklärt sind.

zu knüpfen, von der Vermittlung eines Hortplatzes oder eines Termins bei der Schuldnerberatung bis zur therapeutischen Hilfe. „Wir wollen die Eltern motivieren, das Problem zu lösen.“ Fatih ist inzwischen volljährig. Abgeklärt rät er inzwischen Kindern auf dem Absprung, sich an die Jugendhilfe zu wenden, „weil auf der Straße ist es echt nicht schön“. Mittlerweile hat er einen Job – und lebt nach einigen Unterbrechungen wieder bei seinen Eltern. Wie oft er polizeilich als vermisst gemeldet war, hat keiner mehr mitgezählt.